

Martin Brand - CAUSALITY AND MEANING

Text: Franz Reimer, 37. Kasseler Dokfest, Ausstellung Monitoring, November 2020

Causality and Meaning zieht uns in einen so verführerischen wie verstörenden Bilderfluss. Vor einem virtuell weißen Hintergrund erscheinen wie endlos hintereinander Logos, Symbole, Grafiken, Internet-Memes und hochglänzende Produktwelten. Wir verfallen einem irritierenden Sog aus Formen und Farben, von computergeneriertem Design, von fetischisierten und politisierten Bildwelten.

Vor unseren Augen entsteht ein Bild, ein sehr konkretes. Ein Spiegelbild unserer virtualisierten Konsumkultur, in der Transhumanismus, rechte Internet- und Memekultur, Machokultur und ungebrochene Männlichkeitsstereotype, neoliberaler Konsum und gewaltorientierte Unterhaltungskultur alles zu überschreiben und neu zuzuordnen scheinen, was sich in diese Bildreihe einfügen ließe.

Und so zeigt *Causality and Meaning* vor allem eine unumkehrbare Verbindung von Konsum und Popkultur, Politik und Technologie auf, über die wir längst die Kontrolle verloren haben. Doch je stärker ich mich von der Arbeit hineinziehen lasse, umso weniger verstehe ich. Sie stösst mich ratlos zurück! Kann das alles wahr sein? Ist das wirklich unsere Welt?

Es ist eine falsche Fährte, auf die uns dieser Bilderfluss führt. Denn nichts an dieser Arbeit ist zufällig. Nicht die Auswahl der Bilder. Nicht was sie zu verbinden scheint. Und auch nicht, was wir darin lesen. Das Banale wird dramatisiert, politisiert und kontextualisiert. Doch die Arbeit zeigt uns nur 635 Bilder. Aus einem Fluss von unendlich vielen Bildwelten im Netz. Es geht hier nicht um Repräsentation. Sondern um die selbstreflexive Konstruktion einer zu verführerischen Perspektive.

Es ist die Komposition des in Köln lebenden Posaunisten und Experimentalmusikers Matthias Muche, der von gesprochenen Worten des britischen Komponisten Anthony Moore begleitet wird, die in dieser Arbeit selbst eine sehr bewusste und pointierte Gegendynamik entwickelt – die uns immer wieder zurück stößt und in einem notwendigen Abstand hält.

Denn sie täuschen, diese Bilder und Zeichen. Weil sie in ihrem Wesen so wandelbar sind. Weil es keinen Ursprung und keine Wahrheit gibt, die ihren Farben und Formen eingeschrieben wäre. Sie verweisen immer nur weiter auf etwas anderes. Sie sind ganz einfach Konstruktion.

Und so zwingt uns diese Arbeit zu der Frage, ob wir uns wirklich auf diese Konstruktionen einlassen wollen? Ob wir den Bildern eine solche Macht zusprechen und uns auf zu vereinfachende Lesarten festlegen lassen dürfen?

Und ob es nicht gerade die wichtigste Aufgabe von Kunst ist, die Komplexität und Vieldeutigkeit unserer Bildwelten zu bewahren. Manipulative Konstruktionen zu enttuschen und eindeutige Zuschreibungen zu variieren und aufzulösen? Um letztlich jeder noch so verfänglichen Macht- und Kontrollstrategie im Bildzeitalter entgegen wirken zu können.